



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wünsche für die Statistik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Wünsche für die Statistik



uf keinem wissenschaftlichen Gebiete häufen sich die Veröffentlichungen in solchem Maße, wie auf dem der Statistik. Es erweitert sich nicht nur fortwährend der Kreis der Erscheinungen, die in den Bereich der Beobachtungen gezogen werden, sondern es wächst auch mit jedem Jahresabschluß neuer Stoff zu, und dabei ist nicht, wie auf andern Gebieten des Wissens, z. B. in den Naturwissenschaften, der Geschichte, der vergleichenden Sprachforschung u. s. w., für irgend eine Zeit ein Abschluß, eine Erschöpfung des Gegenstandes zu erwarten, sondern jeder Zeitabschnitt, jede regelmäßig wiederkehrende Zählung vermehrt wieder unerbittlich den Vorrat an Erfahrungen und Beobachtungen, die der Verarbeitung und der Nugbarmachung harren. In dieser mit rühmenswertem Eifer, aber ohne erkennbares Ziel rastlos wiederkehrenden Anhäufung von Urstoff für die Forschung erkennen wir den von Goethe gekennzeichneten „ehrwürdigen deutschen Fleiß, der mehr auf die Sammlung und Entwicklung von Einzelheiten als auf Resultate losgeht.“ Wer sich die große Anzahl statistischer und volkswirtschaftlicher Zeitschriften, die allein in Deutschland erscheinen, der statistischen Jahrbücher und Berichte, der Besprechungen, Abhandlungen u. s. w. vergegenwärtigt, wer z. B. den kürzlich im Druck erschienenen Katalog der Bibliothek des königlich sächsischen statistischen Büreaus durchblättert, der etwa 19 000 Titel für die jüngste der Wissenschaften aufzählt, dem muß sich der Gedanke aufdrängen, wohin denn eine solche Anhäufung von Stoff führen soll, wer wohl dereinst dafür bestimmt sein mag, diesen Stoff zu sichten und daraus das für die Wissenschaft und das Leben verwertbare herauszuziehen. Es ist auch nicht auf den Eintritt eines Zeitpunktes zu rechnen, wo man sagen wird, die bisher gewonnenen Zahlenreihen seien genügend, daraus

ein abschließendes Urteil abzuleiten. Die Erhebungen müssen, wenn auch für die Wissenschaft neue Gesetze gewonnen oder bekannte Erfahrungen bestätigt sein werden, schon wegen anderer Bedürfnisse der Verwaltung fortgesetzt werden, auch um die Gesetze des Daseins auf ihre Stetigkeit zu prüfen. Dann werden die veröffentlichten Zählungsergebnisse wieder neue Gesichtspunkte eröffnen, neue Anregungen bieten. Und so wird immer weiter, immer mehr gezählt werden.

Für den allgemeinen Nutzen werden aus der amtlichen Statistik, abgesehen von den Erfahrungen, die die Verwaltung sammeln wird, im großen und ganzen nur einige Bereicherungen unsrer Kenntnisse der Gesetze des Daseins abfallen. Ein weit größerer Nutzen erwächst uns dagegen durch die Beiträge zur Landeskunde, die auf diesem Wege gewonnen werden. Auf diesem Gebiete liegt der hauptsächlichste Wert der Statistik, und wenn sich die Statistiker dem Vorwurfe entziehen wollen, den Cicero gegen die richtet, die sich in der Wissenschaft so vergraben, daß sie zum öffentlichen Nutzen nichts beitragen könnten, müssen sie sich vor allem die Förderung der Landeskunde zur Aufgabe setzen. In dieser Hinsicht müssen wir auch bereitwillig anerkennen, daß für die Verdichtung des Stoffes zu unmittelbarem handlichem Gebrauche nach englischen und amerikanischen Mustern in jüngster Zeit schon viel geschehen ist durch die Herausgabe statistischer Hand- und Jahrbücher, durch Landesbeschreibungen u. s. w., und es läßt sich nicht verkennen, daß die Grundlinien eines Arbeitsplanes erkennbar werden, der sich aus der richtigen Erkenntnis der Bedürfnisse von selbst ergibt. Aber noch keinerlei Einverständnis ist darüber erkennbar, wie im sonstigen die Arbeitseinteilung erfolgen soll, deren Notwendigkeit doch nicht bestritten wird.

Aus neuester Zeit liegen zwei Vorschläge vor, die, wenn sie auch beide demselben Wunsche entstammen, ungerichtete Bestrebungen in sichere Bahnen zu leiten, doch gerade in der Verschiedenheit der Endziele den Widerspruch der Ansichten darüber erkennen lassen, wem die Aufgabe überlassen werden soll, den meist von den Behörden gelieferten Stoff an Zahlen zu deuten und für wissenschaftliche oder staatliche Zwecke zu verwerten. Das von dem Unterstaatssekretär a. D. Georg von Mayr gegründete „Allgemeine Statistische Archiv“ (Tübingen, Laupp'sche Buchhandlung) soll ein litterarischer Mittelpunkt für die wissenschaftliche statistische Forschung in allgemein ansprechender Form werden. Dieses Unternehmen ist gewiß freudig zu begrüßen, und wenn dadurch Wohlgefallen an der Statistik auch in Verwaltungskreisen geweckt werden sollte, so wäre das Verdienst umso größer. Aber was soll eine Zeitschrift mit beschränktem Raum gegenüber der Unmasse von statistischem Stoff ausrichten, der fortwährend anwächst, der gedeutet und bearbeitet werden soll? Einen andern Vorschlag finden wir in einem offenen Schreiben des verdienstvollen Direktors des königlich sächsischen statistischen Büreaus Professor Dr. Böhmert in Dresden, worin ausgesprochen ist, daß als Idealzustand die

Schaffung statistischer Zentralstellen nach Art der Oberrechnungskammern erscheine, während die statistischen Ämter nicht bloß Zahlen erheben, sondern auch Thatsachen ermitteln, Einrichtungen und Zustände beschreiben und in dieser der Wissenschaft und Praxis gewidmeten Thätigkeit ihre Antriebe zwar zunächst von den Regierungen und Behörden, gleichzeitig aber auch von den Parlamenten und vom Volke selbst erhalten sollen. Das ist ein gesunder, praktischer Vorschlag. Wenn Zahlen der Deutung bedürfen, so sind doch die statistischen Ämter, die der Sache zunächst stehen, die Entstehung der Zahlen kennen und deren Gruppierung veranstaltet haben, in erster Linie berufen, wenigstens die Erläuterungen zu liefern, die zur richtigen Deutung der Ziffern unerlässlich scheinen, z. B. für die Ursachen der Schwankungen im Verkehre der Waren und in der Benutzung der Bahnen und Wasserstraßen, für die Erscheinungen, die sich bei der Ein- und Auswanderung bieten — nach Zielen und Beweggründen —, für Umstände, von denen die Erträgnisse von Steuern, Zöllen und Abgaben abhängen, und für hundert andre Dinge, die ein Augenblicksbild oder einen Entwicklungsgang der Dinge in Zahlen darstellen. Auf diese Weise wird die Entstehung einer Menge von Irrthümern verhindert, in die eine den Dingen fernstehende Zeitschrift geraten könnte, die lediglich aus Ziffern ohne Text Schlüsse zu ziehen in der Lage wäre. Ebenso der Beherzigung wert ist der Vorschlag, daß die statistischen Ämter Einrichtungen und Zustände beschreiben und nicht nur Zahlen dafür bringen sollen. Wenn wir nur Zahlen erfahren über die in einem Lande bestehenden Lehranstalten, Krankenhäuser, über Bergwerke, Salinen, Steinbrüche, über Bewässerungen oder Entwässerungen, Aufforstungen u. s. w., so bleibt dabei die verzeihliche Neugierde des Laien, wo denn solche Anstalten, Einrichtungen, Naturerscheinungen u. s. w. zu finden sind, wo sich dieses oder jenes im Lande gebessert haben soll, selbst dann unbefriedigt, wenn wir Verhältniszahlen zum Kopfe der Bevölkerung, zur Fläche, über die Kosten und deren Deckung erhalten. Was soll da für den Leser im Gedächtnisse haften bleiben? welche Vorstellungen werden dadurch geschaffen? *Nomina si nescis, periet cognitio rerum.* Wenn aber Namen und Örtlichkeiten beigegeben werden, dann gewinnt die Zifferndarstellung Gestalt und Farben, dann wird auch das Interesse allgemeiner geweckt werden. Die deutschen statistischen Ämter würden z. B. eine große Aufgabe erfüllen, wenn sie durch Verbindung von Zahlen und Text unter Einhaltung eines durch gemeinschaftliche Beratung gewonnenen einheitlichen Musters eine Beschreibung des deutschen Reiches veranstalteten und zu diesem Zwecke auch andre Kräfte heranzögen. Böhmert hat durch seine Hinweisungen auf die eigentlichen Aufgaben der statistischen Ämter den Kern der bestehenden Mißstände getroffen. Wir müssen uns erinnern, wie denn eigentlich die Wissenschaft der Statistik als solche entstanden ist. Anfänglich, als die Statistik noch einfache Landes- und Volkskunde war, brachte

man Zahlen und Texte. Später galt dies als ein Merkmal einer ursprünglichen Naivität, das abgestreift werden müsse. Man meinte, die Darstellung offenkundiger oder doch leicht zu ergründender Dinge sei keine rechte Kunst und verdiene nicht den Namen einer Wissenschaft. Für diese neue Wissenschaft galt es aber, Lehrstühle an den Hochschulen zu erobern. In diesem Kampfe um die Gleichberechtigung mit andern Wissenszweigen erfolgte die Lossagung von der alten ursprünglichen Länder- und Völkerkunde, die Abstoßung der beschreibenden und erläuternden Texte. Die Statistik ist aber nicht nur eine wissenschaftliche Methode der Massenbeobachtung und der Darstellung in Zahlen oder in bildlichen Versinnlichungen, sonst würde sie in der That das Urtheil von Say verdienen, der sie zu einer Dienerin der Nationalökonomie herabgesetzt hat; die Statistik hat auch die Ursachen der Erscheinungen zu erforschen. Wenn wir auf dem Wege der politischen Arithmetik zur Erkenntnis einer Physiologie der Gesellschaft gelangen wollen, so ist ein erläuternder Text unerlässlich. Aber auch beim einfachern Geschäfte der amtlichen Statistik ist der Text unentbehrlich, um Mißverständnissen vorzubeugen und um Darstellung und Beschreibung mit der Erklärung zu verbinden. Das Beispiel der Engländer, die die Ursachen der Erscheinungen vernachlässigen und nur die Zahlen beachten, in deren längern Jahresreihen sich die verschiedenen Einflüsse wieder ausgleichen sollen, verdient keine Nachahmung.

Wenn es, wie Rümelin sagt, Aufgabe der Statistik als Wissenschaft ist, „den Zahlen den Mund zu öffnen,“ so muß es auch als Aufgabe der amtlichen Statistik, die ja bei der Entstehung dieser Zahlen zunächst beteiligt ist, anerkannt werden, dafür zu sorgen, daß diese stummen Zahlen bei der Nachforschung nach der Ursache der Erscheinungen nicht mißdeutet werden. Wenn schon die Gelegenheiten zu Irrthümern bei der Erhebung selbst und dann wieder bei der ersten Verarbeitung und Darstellung des Urstoffes recht zahlreich sind, so entsteht eine neue Gefahr bei der Deutung der stummen Zahl, die der knappste und nur äußerliche Ausdruck der Erscheinung ist. Die amtliche Statistik, die nur Zahlen bringt, ist sozusagen in dem Verfahren zur Ermittlung der Wahrheit nur der Thatrieb; das Urtheil selbst wird gefällt vom Politiker, vom Parlamentarier, vom Fachgelehrten, vom Zeitungsschreiber oder Zeitungsläser, vom Staatsmanne, vom Gebildeten wie vom Ungebildeten, vom Gutmeinenden wie vom Übelwollenden. Man sagt wohl: „Zahlen beweisen“; aber was beweisen sie? Der Gegner, dem wir Zahlen vorführen, wird dadurch nur mundtot gemacht und für den Augenblick in einen Zustand der Wehrlosigkeit versetzt. Daher die Vorliebe von Dilettanten und angehenden Politikern für statistische Zahlen. *Decipimur specie reeti.* Man könnte weit richtiger und aus der Erfahrung schöpfend sagen: „Zahlen täuschen.“ Goethe schon meinte, daß man mit Zahlen alles beweisen könne. Die Statistik erfüllt ihre Aufgabe nur zur Hälfte, wenn sie nur Zahlen, sozusagen nur

statistische „Lieder ohne Worte“ bringt. Hier begegnen sich ein untergeordnetes technisches Raumbedürfnis und eine gelehrte Sucht der Beschränkung auf abstrakten Stoff in eleganten Tabellen. In der statistischen Technik liegt ein gefährlicher Reiz. Man würde der Menschheit einen schlechten Dienst erwiesen haben, wenn man sie nur gelehrt hätte, zu logarithmiren, ihr aber die Geheimnisse des Delogarithmirens vorenthalten hätte. Ähnlich verhält es sich mit dem Finden und dem Deuten statistischer Zahlen. Wenn die Statistik nur Ziffern bringt, sich aber dann aus Vornehmheit oder Bescheidenheit entfernt, so verhält sie sich im Grunde wie der Geist in Raimunds Diamant des Geisterkönigs: „Ich bin dein Vater Oephysses und sage dir nur dieses,“ worauf der Geist verduftet und mit ihm auch das Verständnis. So werden Rätsel durch Rätsel gelöst. Der Statistiker, der nur Tabellen bringt, erinnert uns gleichzeitig an den magenschwachen Lebemann, der wünschte, daß man alles Essen möchte trinken können, und an den Philosophen des Altertums, der darüber klagte, daß man nicht alles Wissen in Mathematik auflösen könne. Es ist unzweifelhaft wahr, daß die Arithmetik, wie die alten Griechen sagten, von Irrtümern frei ist, daß die Natur selbst den Irrtum aus der Zahl ausschließt. Diesen Satz dürfen wir aber nicht schlankweg auf die Statistik anwenden. Denn Statistik ist angewandte Arithmetik, und auf dem Wege von der Erscheinung, von der beobachteten Thatsache bis zur gewonnenen Zahl ist soviel menschliche Beihilfe thätig gewesen, daß nicht nur unterwegs die Gefahr des Irrtums entsteht — das ist die kleinere Gefahr —, sondern es entsteht auch bei der Deutung einer Zahl, die wir nicht in ihre Koeffizienten auflösen können, eine neue Fehlerquelle, und dieser weit größeren Gefahr könnte wohl in den meisten Fällen durch eine erläuternde Bemerkung vorgebeugt werden.

Von allen Arten menschlicher Neugierde ist gewiß eine der edelsten die statistische Neugierde, die sich fortgesetzt über den Stand der Dinge unterrichten, die für allgemeine Erfahrungssätze oder landläufige Meinungen sichere, handliche, zur Vergleichung geeignete Zahlen erhalten muß, um die Lebensbedingungen des Staates und der Gesellschaft kennen zu lernen. Aber bei dem Bestreben, sich auf diesem kürzesten Wege über die Ergebnisse und das Zusammenwirken der mannichfachen Ursachen zu unterrichten, die sich in gewissen wahrnehmbaren, zählbaren, meßbaren oder wägbaren Erscheinungen äußern, erscheint die Zahl nach Verflüchtigung alles Beiwerktes als eine Art von Sublimat der Thatsachen, als le budget des choses, wie einmal der Consul Buonaparte über statistische Zahlen urteilte; die Zahl ist die einfachste Ausdrucksweise, deren wir Menschen fähig sind. Wie man aus der einfachen, kunstlosen Sprache der Bibel auf deren göttlichen Ursprung geschlossen hat, so schließt man auch aus der Anspruchslosigkeit, der Unanfechtbarkeit und Unerbittlichkeit der Zahlen auf deren innere Wahrheit. Gewiß giebt es nichts bestrickenderes als eine schlichte, schmucklose Darstellung der Dinge; es ist dies

sozusagen die Poesie der Überzeugung. Während aber ernst erdachte und klar ausgedrückte Worte jede Mißdeutung ausschließen, ist dies nicht in gleicher Weise der Fall bei der stummen Zahl. Der mannichfach gewigigte Statistiker entgeht freilich leicht der Gefahr des Irrtums; solchem ist aber der Laie stets ausgesetzt, für den Zahlen wie die Orakelsprüche des Apollo Loxias, die stets nach zwei Seiten schielten, sehr oft zunächst ungelöste Rätsel sind, durch die obscurum per obscurius erklärt wird. Alle Statistiker sind zweifellos gebildete Leute, aber nicht alle gebildeten Leute sind Statistiker. Warum unterlassen es so häufig die Statistiker, ihren Belehrung suchenden Mitmenschen und Zeitgenossen, die dieselben Gangsteige der Erkenntnis erklimmen möchten, die von den Vorgängern etwa zurückgelegt worden sind, hie und da einen freundlichen Wink, einen Wegweiser und da, wo etwa ab und zu ein fürwitziger Forscher abstürzte, ein „Marterl“ zu widmen, damit die Nachpilgernden sich nicht auch versteigen oder verunglücken? Es sieht freilich nicht so gelehrt und vornehm aus, als wenn nur blanke Ziffern in wohlgeordneter Aufstellung vorgewiesen werden, aber das Ganze wird dadurch gemeinverständlicher. Und wenn auch der Deutsche besonders dann empfindlich ist, wenn die Wertschätzung des Auffassungsvermögens des Lesers in Frage kommt, so wird er sich doch nicht gleich wie ein dummer Kerl behandelt fühlen, wenn er vor einem Mißverständnis gewarnt wird; denn auch das ist eine deutsche Eigentümlichkeit, daß es für gelehrte Leute keineswegs als Schande gilt, wenn sie vom Rechnungswesen und vom Zahlenwerke nichts verstehen, und zwar wohl deshalb, weil Zählen und Rechnen nicht als gelehrte Beschäftigung gilt. Denn nachgerade wurde es zum Merkmal der artes liberales, daß man Dinge ohne unmittelbaren Nutzen trieb. So schämt man sich ja auch nicht, über Schwäche und Verfall des Gedächtnisses zu klagen, während man doch niemand über Mängel seines Verstandes klagen hört. Vergesslichkeit und Zerstreuung gereichen nämlich dem Gelehrten nicht zum Vorwurfe, sondern sie gelten als eine vornehme Berufskrankheit, der besonders die der Wirklichkeit entrückten Forscher verfallen. Die Statistiker, die weit mehr als die Gelehrten irgend eines andern Faches darauf bedacht sein müssen, in dem Maße, wie sie ja unmittelbar aus dem Leben schöpfen, auch volkstümlich und gemeinverständlich zu bleiben und für die Verbreitung und Verwertung ihrer Forschungsergebnisse zu wirken, können und müssen sich um so mehr von gelehrten Schrullen freihalten. Die Statistik kann nicht wie z. B. die Professorenphilosophie der Philosophieprofessoren die Einmischung unzüftiger Laien mit Abscheu wie eine Erniedrigung ihrer Kunst zurückweisen, sie bedarf nicht wie jene Philosophie der zum Handwerke gehörigen Kunstausdrücke, die auf jeden Laien schweißtreibend wirken, sie soll im Gegenteil durch Verdeutschung der Zahlen alles dem gemeinen Verständnis näher bringen, sie braucht nicht wie die Berufsphilosophie zu befürchten, daß dadurch die Geheimkunst der Wissenden, die

sich ja nur unter sich verständigen wollen, herabgewürdigt und in die Gefahr gebracht werde, zu wertlosem Gemeingute zu werden. Die Statistik ist ein Wissen aus dem Leben und für das Leben, und das soll sie bleiben.

Man wird diese Abschweifung vom Gegenstande entschuldigen; es scheint um so nötiger, bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die Wissenschaft für das Leben arbeiten muß, als gerade in jüngster Zeit wieder bei dem Streit um die Schulfrage recht deutlich die Besorgnis wahrnehmbar wurde, es möchte bei dieser Gelegenheit das Bildungsniveau der Lehrer herabgedrückt werden, die dann mit ihrem überflüssigen philologischen Wissen nichts Rechtes mehr anzufangen wüßten, während man doch meinen sollte, es handle sich in erster Linie darum, wie die Jugend für das Leben heranzubilden sei. Börne hat einmal gesagt, daß die schlimmste von allen Aristokratien die des Geistes sei. Unser nationales Leben, die Entwicklung unsrer nationalen Kräfte leidet unter den Vorurteilen einer Geistesaristokratie, deren Herrschaft den ungestümen Anforderungen des Lebens auf die Dauer nicht widerstehen können.

Bei der jüngsten der Wissenschaften, der Statistik, möge man daher argwöhnisch darauf achten, daß nicht auch hier die gelehrte Neigung, wie auf andern Gebieten des Wissens, entstehen möge, etwas Zünftiges zu schaffen. Was würde z. B. aus der Statistik werden, wenn aller Stoff in „graphischen Darstellungen,“ in Kartogrammen, in Flächen- und Liniendiagrammen vorgeführt werden, wenn aus den Tabellenwerken jeder erläuternde Text verschwinden sollte? Aber nicht nur eine gelehrte Sucht ist in dieser Richtung zu befürchten. Auch die amtliche Statistik scheint mitunter, um sich nicht dem Verdacht offiziöser Färbung auszusetzen, auf Erläuterungen zu verzichten, und endlich führen auch die geschäftlichen Bedürfnisse nüchternen Rechner, wie der Engländer und Amerikaner, dazu, daß man sich mit längern Zahlenreihen ohne Text in der Meinung abfindet, daß sich die Schwankungen der Erscheinungen und die Ungleichartigkeiten der Ursachen immerhin nahezu wieder ausgleichen. Der Geschäftsmann mag sich Durchschnittswahrheiten und Wahrscheinlichkeiten genügen lassen. Für die Spekulation oder für ein oberflächliches Wissensbedürfnis ist dies ausreichend. Es genügt auch für Politiker, die, wie Demosthenes einmal den Athenern vorgeworfen hat, lieber rasch einen ungefähren richtigen Begriff von einer Sache gewinnen, als sich ruhig und gründlich belehren lassen wollen. Aber die Verwaltung muß auf die Thatfachen zurückgehen, die den Zahlen zu Grunde liegen, und ein gleiches Bedürfnis besteht für die Volkswirtschaft, für die Kenntnis der Gesetze des Lebens und der Gesellschaft.

Wo eine Zahl nicht das Merkmal einer stetigen und allgemeinen, sondern einer zufälligen und vereinzelt Ursache ist, wo demnach eine Störung vorliegt, und irrtümlich in der Zahl das Anzeichen einer Regelmäßigkeit oder Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen gesucht würde, da möge also die amtliche

Statistik mit Erläuterungen nicht kargen, wie solche überhaupt jeder Mißdeutung vorbeugen sollen.

Daneben wäre es wünschenswert, wenn sich die amtliche Statistik auch zu dem Zwecke mit der alten Sitte, Texte zu bringen, wieder befreundete, um Landesbeschreibungen zum allgemeinen Gebrauch herzustellen. Für sich allein ist die Statistik einer solchen Aufgabe nicht gewachsen, und die Mißerfolge der alten Statistik auf diesem Gebiete stehen wohl mit dem Umstande im Zusammenhange, daß diese Leistungen auch schon den damaligen Zeitbedürfnissen nicht mehr genügten. Aber gerade in der Notwendigkeit, mit den Vertretern andrer Wissenszweige in Verbindung zu treten, liegt das beste Mittel, eine gewisse Vereinsamung der Statistik zu verhüten. Kleine volkstümliche Handbücher sollten daneben das Wissenswerte über den Boden und seine Eigenschaften, über die Geschichte, die Verfassung, die Verwaltung, die öffentlichen Einrichtungen, die Bevölkerung und deren Bewegungen u. s. w. bringen, wobei Zahlen und Beschreibung sich gegenseitig erläutern und ergänzen müßten. Für wissenschaftliche Zwecke könnte der Plan erweitert werden. Würde für das ganze deutsche Reich und ebenso für die einzelnen Staaten unter Anlehnung an schon vorhandene oder erst zu schaffende Muster eine einheitliche Form für diese Mittel zur Verbreitung der Landeskunde gewonnen, so würde auf diesem Wege viel Nutzen geschafft und die Volkstümlichkeit der Statistik ebenso gefördert, wie die patriotische Aufgabe erfüllt werden, die Cicero mit den Worten bezeichnet: *Nosse rempublicam*.

Neben diesen Aufgaben, zu denen die amtliche Statistik vorzugsweise den Stoff zu liefern hätte, würde sodann die Wissenschaft berufen sein, kritisch und vergleichend alle Ergebnisse der Zählung und Beobachtung für ihre Zwecke zu bearbeiten und zu erklären. Das wäre die Aufgabe einer Zeitschrift. Die Gründung des „Allgemeinen Statistischen Archives“ ist deshalb besonders zu begrüßen, weil darin der Versuch gemacht wird, für den bisher in staatswissenschaftlichen, volkswirtschaftlichen oder amtlichen statistischen Zeitschriften zerstreuten Stoff einen Sammelpunkt zu schaffen. Der schon im ersten Hefte bethätigte Vorsatz, gleichzeitig den wissenschaftlichen Standpunkt zu wahren und in anziehender Darstellung Zählungsergebnisse oder Aufgaben der Statistik zu besprechen, ist ein sehr glücklicher Gedanke, dem wir den besten Erfolg wünschen. Insbesondere beglückwünschen wir den Herausgeber zu dem Vorhaben, durch eine anziehende Darstellung auch den Ansprüchen der Form gerecht werden zu wollen. Mit umso größerer Genugthuung müssen wir dieses Bestreben begrüßen, als die Versündigungen der deutschen Wissenschaft gegen die Form und daneben die Mißachtung der Sprache eine Eigentümlichkeit der Reize des Jahrhunderts werden zu sollen scheint. Man gewinnt vielfach den Eindruck, als ob insbesondere die gelehrte deutsche Jugend glaubte, daß man sich keinen Zwang anzuthun brauche, da man ja nur wie „unter Pfarrerstöckern“

sei. Und fast ist es so; denn jeder Laie, der Belehrung sucht, wird durch dieses hemdärmelige Geltendmachen der Persönlichkeit abgestoßen. Wenn man sich fragt, wer denn unsere schöne deutsche Sprache in der Neuzeit wieder so verhunzt hat, so pflegt man meist auf unsere politischen Tagesblätter hinzuweisen, auch Heine kriegt dabei einen Hieb ab — nicht mit Unrecht; die Schuldigen sind aber — abgesehen von andern Übelthätern — auch in Menge unter den Vertretern der Wissenschaft zu finden. Wenn also das „Allgemeine Statistische Archiv“ besondern Wert auf eine anziehende, hoffentlich auch auf eine fehlerfreie und geschmackvolle Darstellung legt, so erwirbt sich der Herausgeber dadurch ein namhaftes Verdienst.

Wenn wir die beiden eingangs erwähnten Rundgebungen über die Aufgaben der Statistik zusammenhalten, so gewinnen wir einen Ausblick auf eine unverkennbare Möglichkeit einer bessern Gestaltung der Sachlage durch die Vereinigung der von denselben Wünschen erfüllten Bestrebungen. Wenn eine Art von statistischem Rechnungshofe für das ganze deutsche Reich die Technik der Verarbeitung der Zählungsergebnisse besorgen und die statistischen Landesämter bei der Erhebung leiten soll, so dürfte dieser Wunsch zunächst zu beschränken sein auf die von Reichs wegen angeordneten allgemeinen Zählungen, die sich teils regelmäßig wiederholen, wie die Volkszählungen und die Ermittlungen über die Bewegung der Bevölkerung, oder einmalige Erhebungen sind, deren zeitweilige Wiederholung jedoch grundsätzlich in Aussicht genommen ist, wie die Erhebungen über Bodenbenutzung und über die Berufsarten und die Viehzählungen. In den letztern Fällen hat das statistische Amt des Reiches die Bearbeitung der Ermittlungen in kleinern Bundesstaaten schon mehrfach übernommen. Außerdem bearbeitet heute schon das kaiserliche statistische Amt ohne Mitwirkung der statistischen Landesämter des Reiches oder des Zollvereines die Statistik der Zölle und der Verbrauchssteuern, die Handelsstatistik und die Strafrechtspflege und auf Grund von Vorarbeiten der Landesbehörden die Statistik der Bevölkerung, gewisser Industriezweige, des Verkehrs auf den Wasserstraßen u. s. w. Heute schon liegt also ein Ansatz zur Entwicklung der Dinge in solcher Richtung vor, und der Gang der Sache selbst scheint auf eine solche Lösung hinzuweisen. Das Reich wird immer mehr dazu gedrängt werden, auf weitem Gebieten Erfahrungen zu sammeln und zum Nutzen des Ganzen zu verarbeiten. Wir steuern also längst auf eine Zentralisation hin. Dieses Wort hat freilich schon oft Befürchtungen erweckt. Fachleute haben das Bedenken ausgesprochen, daß eine Stelle, die so viele Millionen von Zählarten zu verarbeiten haben würde, nicht mit der Gründlichkeit vorgehen könnte, mit der eine kleinere Landesstelle ihre Aufgabe erfüllen könnte. Die Erfahrungen aber, die bisher auf diesem Gebiete gewonnen worden sind, sind geeignet, alle Befürchtungen zu zerstreuen. Preußen hat, abgesehen von den Verkehrsanstalten, niemals statistische Stellen in den Provinzen gehabt

und die 1866 vorgefundenen alsbald aufgelöst; und doch hat die preussische Statistik im letzten Jahrzehnt unzweifelhaft große Fortschritte gemacht und insbesondere eine den Ansprüchen der Verwaltung entsprechende Vertiefung der Verarbeitung niemals vermessen lassen. Wenn sich also diese Einrichtung für Preußen bewährt hat, warum soll aus rein technischen Gründen von ihrer Ausdehnung auf den Rest des Reiches eine Verflachung der Bearbeitungen befürchtet werden? Die für das Reich wie für Preußen getroffenen Einrichtungen haben vielmehr den Beweis geliefert, daß die Zentralisation die Einheitlichkeit in der Wahl der Gesichtspunkte und in der Verwertung des Stoffes nur gefördert hat. Bei Fortsetzung dieses Verfahrens würden die Ansprüche der Dezentralisation, wenn auch auf anderm Boden, volle Befriedigung erfahren, die statistischen Landesämter würden durch die Ausstattung des Reichsamtes in Berlin als technische Zentralstelle so wesentlich entlastet werden, daß sie die so gewonnene Muße der Bearbeitung der innern Landesstatistik, etwa nach einem einheitlichen Plane für das ganze Reich, widmen und insbesondere brauchbare Landesbeschreibungen herstellen und zeitweise erneuern könnten. Unter solchen Bedingungen wäre eine engere Verbindung der Statistik mit der Nationalökonomie denkbar. Auch den Wünschen der Wissenschaft könnte dann, freilich unter Anwendung einer gewissen Vorsicht und unter steter Abwehr von allzu dringlichen und mutwilligen Gelüsten, nach Gebühr entsprochen werden; in nicht geringerem Maße aber auch den Bedürfnissen des öffentlichen Lebens, des Verkehrs, der Landwirtschaft u. s. w. Alle aber, die irgend ein Interesse an statistischen Erhebungen haben, sind auf den Staat angewiesen, der allein imstande ist, die nötigen Zahlen zu liefern, die die gewünschten Aufschlüsse oder doch die Unterlagen zu solchen zu liefern, und der über jedem Verdachte eigenmächtiger Absichten steht. Die Statistik darf weder der Wissenschaft noch dem Wissensdrange von Interessenten dienstbar gemacht werden; eine ihrer schönsten Aufgaben erblicken wir aber in der Vertrauensstellung, die zwischen Staat und Volk vermittelnd wirken kann. Wenn sich nun das Reich und die Bundesstaaten in solcher Weise in die Aufgaben der Statistik teilten, so könnten in einem „Allgemeinen Statistischen Archiv“ für Deutschland alle weiteren wissenschaftlichen und kritischen Wünsche Aufnahme und Besprechung finden, und durch diese Dreiteilung könnte etwas mehr Ordnung und Richtung in die statistische Bewegung unsrer Zeit gebracht werden, deren Ziele heute nicht recht erkennbar sind.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Statistik in der bevorzugten Lage ist, in erster Linie für den öffentlichen Nutzen zu arbeiten, weil sie durch die praktischen Bedürfnisse des Staates und des öffentlichen Lebens auf solche Aufgaben hingewiesen wird, während auf andern Gebieten des Wissens Gegenstand und Richtung der Arbeiten vielfach bestimmt werden durch Neigung, Wissen und Fähigkeit der Einzelnen, wobei nicht nur ein vorgestecktes Ziel

nicht erkennbar ist, sondern auch die Versuchung gefährlich wirkt, möglichst entlegene und dunkle Winkel des vermeintlichen Arbeitsfeldes zur Befriedigung eines besondern gelehrten Ehrgeizes und des Wunsches, einmal etwas ganz Neues zu bringen, zu durchforschen. Diese Zersplitterung der Kräfte ist höchst bedauerlich. Wenn man von diesem Standpunkt aus die Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten des Wissens überblickt, so muß in jedem Wohlmeinenden der Wunsch entstehen, daß soviel guter Wille, soviel Arbeitskraft, soviel Wissen und Können zu einheitlichen Zielen, und sei es auch zunächst nur für die großen nationalen Aufgaben des deutschen Reiches, geleitet und vereinigt werden möchte, deren Lösung nur von dem Zusammenwirken aller Kräfte erwartet werden kann. Wir brauchen auf geistigem Gebiet ein ordentliches, von nationalen Zwecken bestimmtes Arbeitsprogramm. Diesem Wunsche wird sich jeder anschließen, dem die Erfüllung der großen nationalen Aufgaben des wieder gegründeten deutschen Reiches am Herzen liegt. Auf diesem Gebiete ließe sich vor allem auch eine Versöhnung in unserm Parteileben erblicken. Die Wurzel unsrer Uneinigkeit oder der günstige Boden, worauf dieses Unkraut gedeiht, ist die unselige Neigung der Deutschen und besonders der gelehrten Welt zur Rechthaberei.

Eine Erfüllung solcher vaterländischen Wünsche könnte freilich nur dann gelingen, wenn einmal eine deutsche Reichsakademie für die Wissenschaften gegründet würde, deren erste Aufgabe es sein sollte, einen Arbeitsplan für die deutsche Forschung zu entwerfen, die bereits in Vereinen, Zeitschriften und Kommissionen die zu gemeinschaftlichen Zielen führenden Wege vielfach eingeschlagen hat. Auf allen Gebieten des Wissens sollten alle Fähigkeiten, alle Bestrebungen im großen Vaterlande zusammengefaßt werden, um sich über die großen vorliegenden Aufgaben zu einigen. Das wäre eine der schönsten Aufgaben für das deutsche Reich, und der deutsche Kaiser, dem dieses Unternehmen gelänge, würde sich das Verdienst erwerben, für die innere Festigung des deutschen Reiches einen starken neuen Reif um das Gebinde zu schlagen.

